

SchöpfungsZeit 2024

Biodiversität – Heilige Vielfalt!



September ist «SchöpfungsZeit»

Der 1. September gilt bei der Orthodoxen Kirche und der Römisch-katholischen Kirche als der Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst das Erntedankfest und den Betttag mit ein.

Dieses Projekt wird mit Unterstützung des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) realisiert.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Umwelt BAFU

Impressum

Arbeitsdokumentation SchöpfungsZeit 2024

Herausgeberin: oeku Kirchen für die Umwelt

Schwarztorstrasse 18, Postfach

3001 Bern

oeku.ch

info@oeku.ch

Tel. 031 398 23 45

Redaktion: Kurt Zaugg-Ott

Foto auf der Frontseite: Gebänderte Heidelibelle

(stark gefährdete Art). Claudia Baumberger

Gestaltung: pooldesign.ch

Druck: Druckerei Läderach AG, Bern

Gedruckt auf Rebello, 100 Prozent Altpapier, Blauer Engel

Copyright © oeku, Bern 2024

Dank

Die Aktion SchöpfungsZeit wird von den Landeskirchen und ihren Werken unterstützt. Die grössten finanziellen Beiträge leisten die Deutschschweizer Kirchenkonferenz (kirchenkonferenz.ch), die Fastenaktion (fastenaktion.ch) sowie die Römisch-Katholische Zentralkonferenz RKZ (rkz.ch). Aufgrund des Themas der Biodiversität unterstützt dieses Jahr auch das BAFU die Aktion. Ihnen und allen hier nicht genannten Kirchen, Kirchgemeinden und Institutionen dankt die oeku herzlich.

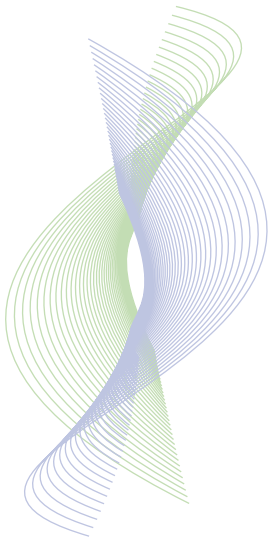
Aktionsmaterialien

Zusätzlich zur vorliegenden SchöpfungsZeit-Dokumentation finden sich weitere Impulse für die SchöpfungsZeit auf der Website der oeku, unter anderem biblisch-ökologische Denkanstösse für die Sonntage im September und zwei Fahnen mit SchöpfungsZeit-Logo, die während der SchöpfungsZeit in Kirche, Kirchgemeindehaus bzw. Pfarreizentrum platziert werden können: schoepfungszeit.ch

Die Unterlagen für die Aktion SchöpfungsZeit 2024 sind von einer oeku-Arbeitsgruppe konzipiert und erarbeitet worden. Folgende Personen haben mitgewirkt: Jacques Matthey, Manuel Perucchi, Liliane Rudaz, Eva Spehn, Tabea Stalder und Kurt Zaugg-Ott.

Das internationale Motto für die SchöpfungsZeit 2024 lautet «To hope and act with Creation». Unterlagen und Anregungen dazu finden sich auf folgender Website:

seasonofcreation.org



Biodiversität – Heilige Vielfalt!

Inhaltsverzeichnis

- 1 **Biodiversität – Heilige Vielfalt!**
Editorial von Kurt Zaugg-Ott
- 2 **Die biologische Vielfalt ist unter Druck**
Eva Spehn und Stephan Feldhaus
- 3 **Theologische Vorbemerkungen**
Stephan Feldhaus
- 4 **Predigtimpuls zu Richter 9,7-15 Jotams Fabel**
Otto Schäfer
- 6 **Predigtimpuls zu Markus 1,9-15 Taufe und Versuchung Jesu**
Stephan Feldhaus
- 8 **Liturgische Texte**
- 12 **Weitere Texte und Zitate**
- 14 **Lieder und Musik**
- 16 **Ein Weckruf für die Biodiversität**
Eva Spehn
- 18 **Unterrichtsimpulse**
- 21 **Impulse für die Praxis**
- 23 **Filme, Literaturtipps und Ausflugsideen**

Mit der Biodiversität nimmt die oeku für die Schöpfungszeit 2024 eine der wichtigsten Lebensgrundlagen in den Blick. Sie führt damit die Themenreihe zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen der UNO weiter (Sustainable Development Goals, SDGs). Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung sind Teil der Agenda 2030, einem globalen Plan zur Förderung des Friedens, des Wohlstands und zum Schutz unseres Planeten. SDG-Ziel 15 ist «Leben an Land» und umfasst Themen wie den Schwund der Biodiversität, das Insektensterben und das Verschwinden der Lebensräume durch den Einfluss der Menschen.



Bei der Suche nach einem passenden Slogan für die diesjährige Schöpfungszeit sind wir ziemlich schnell beim Ausruf «Heilige Vielfalt!» gelandet. Und das im Sinne des Schreckensrufes «Heiliger Bimbam!» Denn ein Drittel der Arten und die Hälfte der Lebensräume sind in der Schweiz bedroht. Das darf uns nicht wundern. Seit 1850 sind beispielsweise über 90 Prozent unserer Feuchtgebiete zerstört worden. Die harte Verbauung eines Flusses habe ich im Bünztal erlebt. Die Bünz war in meiner Jugend ein hässlicher Kanal. Dennoch ist die Bünz immer wieder über die Ufer getreten. Heute wird mit grossem Aufwand und gegen viele Widerstände versucht, dem Wasserlauf wieder mehr Raum zu geben.

Vor einigen Jahren habe ich während einer nächtlichen Velofahrt in Albanien von überall her die Rufe der Gelbbauchunke gehört – ein grossartiges Erlebnis. Diese Rufe waren auch bei uns früher Teil der natürlichen Geräuschkulisse. «Unseretwegen können bereits Tausende Arten nicht mehr mit ihrer Existenz Gott verherrlichen, noch uns ihre Botschaft vermitteln. Dazu haben wir kein Recht», hat Papst Franziskus in der Enzyklika Laudato Si' festgehalten. Wir haben als Einzelne und als Pfarreien und Kirchgemeinden allerhand Möglichkeiten, mitzuhelfen das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Biodiversität zu schärfen. Zudem können wir einen wichtigen Beitrag leisten, indem wir die ursprüngliche Vielfalt in unserer Umgebung wiederbeleben. Auf dass eine junge Generation wieder mit Frosch- und Unkenrufen aufwachsen kann. Es lebe die Heilige Vielfalt!



Gelbbauchunke, Foto: cb

Kurt Zaugg-Ott

Die biologische Vielfalt ist unter Druck

Eva Spehn und Stephan Feldhaus

Wissenschaftlich besteht Einigkeit, dass die Grenzen der ökologischen Belastbarkeit des Planeten erreicht sind und nur noch wenige Jahre für ein radikales Umsteuern bleiben. Das Konzept der «Planetary Boundaries» des Stockholm Resilience Center nennt neun Problemfelder, von denen neben dem Klimawandel der Verlust der Biodiversität am schwerwiegendsten zählt. Beide, der Klimawandel und der Verlust an Biodiversität werden vom Menschen verursacht und verlaufen rasant. Sie wirken sich global und für die Schweiz sehr nachteilig auf Gesellschaft, Wirtschaft, Gesundheit sowie auf unsere Lebensqualität aus.

Rückgang der Biodiversität weltweit

Unter Biodiversität (oder biologische Vielfalt) wird die Vielfalt der Lebensformen in allen ihren Ausprägungen (Gene, Arten, Ökosysteme, Landschaften) und deren Beziehungen zueinander verstanden. Die Biodiversität geht seit Jahrzehnten weltweit und in der Schweiz zurück. Gemäss einem Bericht des Weltbiodiversitätsrats (IPBES) sind aktuell, weltweit gesehen, eine Million Arten vom Aussterben bedroht, wobei das Risiko des Aussterbens in Mittelamerika, Afrika und Südostasien deutlich höher liegt als beispielsweise in Europa.

Situation in der Schweiz

In der Schweiz ist insgesamt ein Drittel der Arten und die Hälfte der Lebensräume bedroht. Zwar haben sich seit den 1990er-Jahren die Bestandsrückgänge bei vielen Arten sowie die Flächenverluste der Lebensräume verlangsamt. Sie sind aber auch eine Folge des schlechten Zustands der Biodiversität – wo nur noch wenig vorhanden ist, kann auch nur noch wenig verloren gehen. Die Situation vieler Arten hat sich auch in den letzten zehn Jahren verschlechtert, z. B. bei den Fischen, den Insekten, den Reptilien, den Vögeln oder auch den Farnen. Viele ökologisch wertvolle

Lebensräume sind kleiner geworden und nur sehr unzureichend miteinander verbunden.

Ursachen

Als wichtigste Einflussgrössen, die die Abnahme der Biodiversität verursachen, gelten die Ausweitung und Intensivierung der Landnutzung, die direkte Ausbeutung natürlicher Ressourcen wie z. B. durch die Fischerei, der Klimawandel, die Verschmutzung (z. B. Stickstoffüberschüsse, Pestizide und Plastikverschmutzung) sowie die Einführung invasiver, gebietsfremder Arten. Die Biodiversitätsverluste gehen wortwörtlich ans Lebendige. Die Widerstandsfähigkeit der Landwirtschaft gegenüber Schädlingen, Krankheitserregern und dem Klimawandel wird reduziert. Das Auftreten neuer Krankheiten wird begünstigt, und unsere Anpassungsoptionen an den Klimawandel werden durch den Verlust von Biodiversität und Ökosystemleistungen eingeschränkt.

Positive Entwicklungen

In Einzelfällen gibt es auch positive Entwicklungen dank der ergriffenen Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität. Gemäss dem Bund soll die Schweiz bis 2040 über eine funktionsfähige Ökologische Infrastruktur verfügen, die zur langfristigen Erhaltung der Biodiversität und zur Sicherung wichtiger Leistungen der Ökosysteme für Gesellschaft und Wirtschaft und zur Förderung der Landschaftsqualität dient – sowohl im ländlichen als auch im städtischen Raum, im Mittelland, im Jura und in den Alpen. Zurzeit arbeiten die Kantone an der Planung der regionalen Umsetzung der Ökologischen Infrastruktur. Um den Verlust an Biodiversität zu bremsen sind weitere politische Massnahmen (ökonomische Anreizmechanismen und/oder rechtliche Gebote/Verbote) sowie eine Veränderung unseres individuellen und gesellschaftlichen Lebensstils unausweichlich.

Theologische Vorbemerkungen

Stephan Feldhaus

Der biblische Gott (und der Gott Jesu) ist ein Schöpfergott

Vgl. dazu Genesis 1-9; Psalm 104; Psalm 121;
Kol 1,15-20

Im Glauben hat die menschliche wie aussermenschliche Natur als Schöpfung Gottes einen tiefen, jede menschliche Perspektive übersteigenden Eigenwert. Dementsprechend ist die Achtung ihrer Entfaltungsbedingungen und Zeitrhythmen, die Wahrnehmung ihrer Schönheit und die Erhaltung ihrer Vielfaltigkeit für den Menschen zugleich eine Frage der Achtung seiner eigenen existentiellen Wurzeln und der Sicherung seines Lebensraums. Wenn der Mensch die Natur zerstört, entfremdet er sich letztlich auch von sich selbst. Wenn er die Natur in ihren vielfältigen Erscheinungsweisen achtet und sorgsam mit ihr umgeht, kann er dadurch auch Gott und sich selbst näherkommen. Der Glaube an Gott als Ursprung und als Ziel allen Seins – und nichts anderes meint Schöpfungsglaube – bewährt sich als Erfahrung und schenkt die Hoffnung, dass Gott seiner Welt mit all ihren Brüchen und Veränderungen die Treue hält.

Wer von Schöpfung redet, für den steht nicht allein ihr Nutz- und Gebrauchswert im Vordergrund. Sondern er orientiert sich ebenso an den schöpferischen Qualitäten der Natur und ihren kreativen Entfaltungsmöglichkeiten. Er erlebt ihre ästhetischen, symbolischen und religiösen Bedeutungen. Der Schöpfungsglaube erkennt in der Schöpfung eine Schönheit, einen Sinn und einen unverfügbaren Eigenwert, der in der Perspektive wissenschaftlicher Rationalität allein nicht wahrnehmbar ist. Der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung als Lebensraum für alle Kreaturen ist heute Bewährungsfeld für den Schöpfungsglauben. Die Freude an den Gütern der Schöpfung und die Entschlossenheit, diese auch anderen zu ermöglichen, sind Ausdruck und Zeugnis des Glaubens, dass die Schöpfung Gottes gute Gabe ist. Beim Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung geht es um ein von Grund auf neues Verhältnis des Menschen zur Natur als Schöpfung Gottes.

Die Vision vom Schöpfungsfrieden

Vgl. dazu Genesis 1-2; Jes 11,1-9; Mk 1,13;
Röm 8,18-30; Kol 1,15-20

Die Vision vom Schöpfungsfrieden steht biblisch neben der Vision von der Sättigung aller Menschen und der Vision von der Wallfahrt aller Völker zum Zion. Letztere bezieht sich auf den zwischenmenschlichen Frieden, der alle nationalen und religiösen Grenzen und Auseinandersetzungen überwindet. Die Vision von der Sättigung aller Menschen beschreibt den Idealzustand zwischenmenschlicher Gerechtigkeit. Die Vision vom Schöpfungsfrieden thematisiert die grösste Reichweite der göttlichen Macht: Sie erstreckt sich letztlich auf alle geschaffenen Kreaturen, denen allen Gottes Heilszusage und Treue gilt. Die drei grossen biblischen Visionen von der Sättigung aller Menschen, der Wallfahrt aller Völker zum Zion und vom Schöpfungsfrieden beschreiben den christlichen Auftrag, sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.



Predigtimpuls zu Richter 9,7-15

Jotams Fabel

Otto Schäfer

Ist Jotams Fabel eine Erzählung von Bäumen? Nein, sagt die Schulbildung: in jeder Fabel sprechen Tiere oder Pflanzen anstelle von Menschen und für die Menschen. Tiere und Pflanzen sprechen nicht. In einer Fabel wird ihnen nur bildhaft die Fähigkeit zur Rede verliehen; es geht um die Menschenwelt und nur um sie.

Betrachtet man die Fabel als Handlung etwas genauer, merkt man schnell: so einfach ist das nicht. Die Fabel sagt indirekt auch etwas darüber aus, wie uns Menschen die Welt der Tiere und Pflanzen entgegentritt, wie wir sie wahrnehmen. Sonst würde die Fabel nicht einleuchten. Gäbe es offensichtlich einen «König der Bäume», für jedermann beobachtbar und in der naturkundlichen Allgemeinbildung bekannt, dann könnte es keine Fabel geben, in der die Bäume einen König suchen und Kandidaten befragen. Nur weil es in der Welt der Bäume keinen König gibt, kann die literarische Fantasie eine Fabel hervorbringen, in der die Bäume einen König küren wollen.

Bäume haben keinen König

Die erste, oft vernachlässigte Botschaft dieser Fabel lautet also: in der Welt der Bäume gibt es keinen König. Die Bäume brauchen so etwas nicht. Es gibt eine Vielfalt von Bäumen, von denen jeder seine Qualitäten hat; sie bestehen nebeneinander und miteinander. Deswegen ist es stimmig, dass im Fortgang der Fabel jeder der ernsthaften Kandidaten dankend ablehnt. Ölbaum, Feigenbaum und Weinrebe wollen nicht König der Bäume sein; es genügt ihnen, Ölbaum mit heilendem und heiligem Öl zu sein, Feigenbaum mit köstlichen Feigen, Weinrebe mit saftigen Trauben und fröhlich stimmendem Wein. Sie scheinen sich das auch nicht zu neiden. Die Fabel hätte als Wettkampf gestaltet werden können. Wieso drängen sich Ölbaum und Feigenbaum vor, hätte sich der Weinstock beschweren können, aber nichts da: er will gar nicht erster sein, denn er will nicht König sein. Es gibt keinen Anlass, König zu

sein, für niemanden. Denn jeder hat seine Würde, seine Reize, seine lebenspendende und frohmachende Fruchtbarkeit.

Und die gehen verloren, wenn nur noch die Macht zählt: nicht mit, sondern über. Das hebräische Verb *nw' (nuh)* ist sehr aufschlussreich. Es wird in der Jotamfabel oft mit «schweben» übersetzt («um über den Bäumen zu schweben»), seine eigentliche Bedeutung ist aber «schwanken». Das Taumeln und Torkeln von Betrunknen kann mit diesem Verb bezeichnet werden. Macht als Droge? Vielleicht. Macht als Hin- und Hergetriebensein, nicht Führung, sondern ein Navigieren in einer Welt von Druck und Gegendruck? Wohl auch das. Sonst würden Mächtige mehr Wort halten, mehr sie selbst bleiben, Ölbaum, Feigenbaum, Weinstock. Sind sie noch sie selbst? Wer sind sie überhaupt? Hier schwappt die Betrachtung über von der Welt der Bäume in die Welt der Menschen.

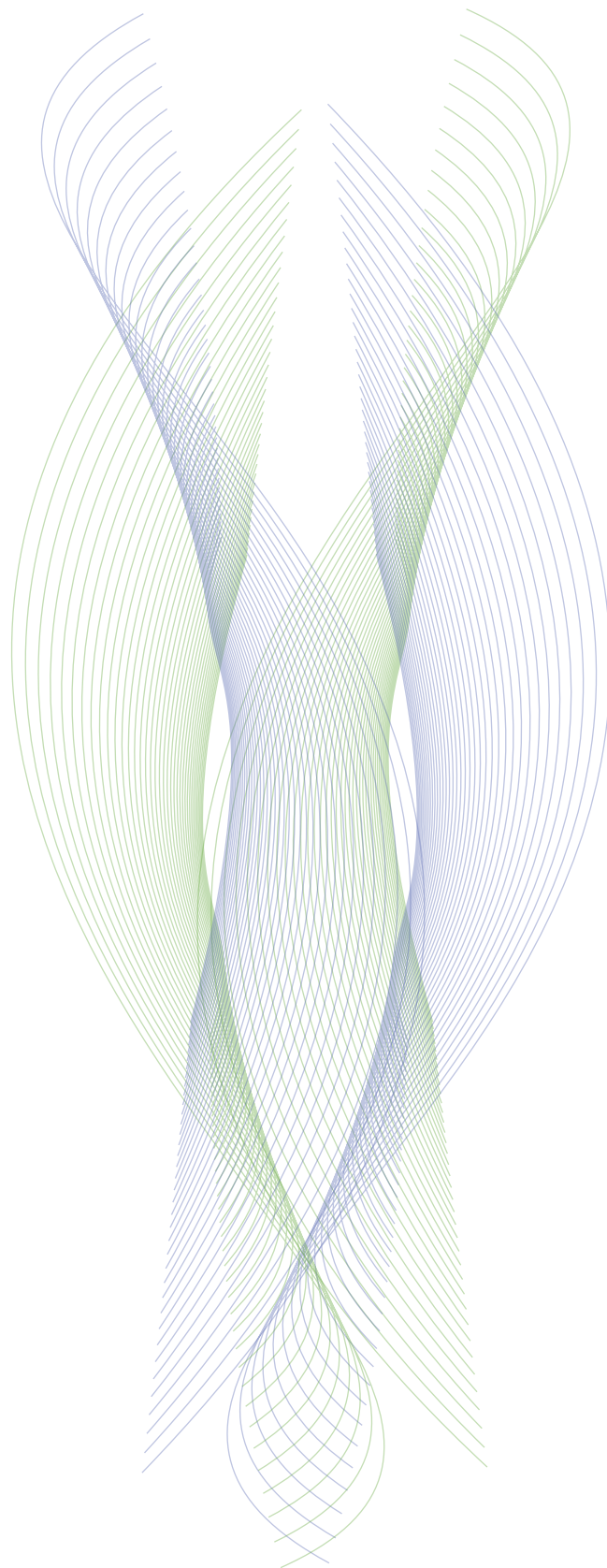
Die Rahmenerzählung

Im Buch Richter bezieht sich die Fabel sehr feinsinnig auf eine Rahmenerzählung von erschütternder Tragik. Im Nordreich Israel, wo die Geschichte spielt, herrschten Familienclans in einem kollektiven System der Mitbestimmung, ähnlich wie in den Talschaften der mittelalterlichen Schweiz. So auch die siebenzig Söhne Gideons (er wird auch Jerubbaal genannt). Ein (ausserehelicher) Sohn, Abimelech, will jedoch allein regieren, er bringt alle seine Brüder um. Bis auf einen, den jüngsten, der sich verstecken konnte: Jotam. Den Familienhäuptern der Stadt Sichem, die die populistische Propaganda des Abimelech und seine blutige Revolution unterstützt haben, erzählt Jotam seine Fabel. Dann flieht er. Die Lektion der Fabel lautet: Macht als Macht ist destruktiv, sie zerstört alles Leben, sogar das Leben dessen, der sie trunken schwankend ausübt. Das Schicksal des Abimelech und der Stadt Sichem in der Erzählung beweist dann genau das.

Der Dornbusch

Und Jotam sagt das alles voraus mit der Fabelgestalt des Dornbuschs. Der Dornbusch will nämlich König sein, als einziger, obwohl nichts Königliches an ihm ist. Alle anderen haben abgesagt. Der Dornbusch freilich formuliert seine Bedingungen. Wenn ihr es ernst meint, sagt er, dann begeben euch unter meinen Schatten (ein Bild für die schützende Macht des Königs). In Wirklichkeit kann er gar keinen Schatten bieten, und noch heute wird sich niemand unter einen Dornbusch setzen – das wäre denkbar unbequem. Meint ihr es aber nicht ernst, fährt der Dornbusch fort, dann wird ein Feuer vom Dornbusch ausgehen und alles verbrennen bis hin zu den Zedern des Libanon. Halt, entfährt es uns da, doch nicht diese herrlichen Gehölze des Hochgebirges, von Gott selbst gepflanzt (Psalm 104,16)! Wären sie nicht die eigentlichen Könige der Bäume? Diese Frage wird in der Fabel gar nicht gestellt, denn die ganze Königskür der Bäume ist eine Farce, die nur auf eine entscheidende Einsicht hinausläuft: Macht als Selbstzweck zerstört das Leben.

Erfahren wir das nicht auch heute im globalen Wandel, angesichts des dramatischen Verlusts von Vielfalt des Lebens, von Biodiversität? Ich will König sein, sprach Homo sapiens, eine Art unter so vielen, von denen jede ihre Würde, ihren Platz, ihre Vernetzung, ihren vielfältigen Nutzen hat: Macht – mit Geld, die so vieles zerstört und sich selbst zerstört. König zu sein, gebührt aber nur Gott, wir sind Haushalter, «Familienvater» (Calvin), mütterlich Sorgende in der irdischen Schöpfung. Wenn wir das ernst nehmen, wird es auch den Bäumen gut gefallen, dann atmen sie auf.



*Otto Schäfer, Pfr. Dr. theol.
und Dr. sc. agr., war langjähriges
Vorstandsmitglied der oeku.
Er lebt in Frankreich.*

Predigtimpuls zu Markus 1,9-15

Taufe und Versuchung Jesu

Stephan Feldhaus

Einstieg

- Themenaufriß Schöpfungszeit – Biodiversität – Heilige Vielfalt
- Die aktuelle Situation erfordert mutige politische Schritte für Gesellschaft und wirtschaftliches System
- Die aktuelle Situation erfordert aber auch von jeder und jedem Einzelnen ein grundsätzliches Umdenken
- Der Predigttext bietet dafür die jesuanische Perspektive an

Verse 9-13

- Das Markusevangelium als ältestes der vier Evangelien bietet eine Reihe an ganz ursprünglichen Jesusworten (ipsissima vox).
- Zu Beginn des Evangeliums hören wir ein solches Wort.
- Das Markusevangelium beginnt – anders als die drei anderen Evangelien – bereits mit einer Geschichte über den erwachsenen Jesus.
- Jesus lässt sich von Johannes dem Täufer im Jordan taufen und danach wird er vom Geist Gottes, der ihn zuvor als «Sohn Gottes» bekannt gemacht hat, in die Wüste «getrieben».
- In der Wüste wird er 40 Tage lang vom «Satan» in Versuchung geführt.
- Bei Markus wird über diese Versuchung keine Aussage gemacht, wohl aber über die Umstände, die Jesus in der Wüste begleiteten:
- Ihm dienen die Engel
- Und – für unser Thema entscheidend – er lebt zusammen mit den wilden Tieren.

Mit Bezug auf Jesaja 11,6-9 u.a. steht das friedliche Zusammenleben von Mensch und (wildem) Tier eindeutig für den von Gott für seine Schöpfung am Ende der Tage

vorgesehenen «Schöpfungsfrieden». Die Komposition des Evangelisten Markus für Jesus ist einfach und klar: Taufe, Bekanntmachung, Versuchung, Engel, Frieden. Seine Botschaft für die Menschen, die Jesus nachfolgten, ist ebenso einfach und klar: Durch die Taufe werden wir zu Kindern Gottes. Unser Leben durchlebt manche Versuchung, aber erhält Stütze und Hilfe durch den göttlichen Beistand. Am Ende mündet unser Leben in den göttlichen Frieden, der allen Kreaturen gilt. Wir können davon ausgehen, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer des Markus diese Botschaft am Beginn des Evangeliums gehört und verstanden haben.

Verse 14-15

- In den Versen 9-13 wird von den ersten Aktivitäten Jesu berichtet. Jesus verkündet über sein Handeln.
- In den Versen 14-15 wird von den ersten Worten Jesu berichtet. Jesus verkündet in Worten.
- Die ersten Worte, die Jesus im Markusevangelium spricht, sind Zusage und Aufforderung – und zwar in dieser Reihenfolge.
- Die Zusage des Beistands Gottes steht vor der Aufforderung zum Handeln des Menschen – «Heilsindikativ» steht vor dem «Heilsimperativ».
- Die ersten Worte, die Jesus im Markusevangelium spricht, stehen für den Evangelisten wie ein Programm über der gesamten Botschaft Jesu an die Menschen in seiner Nachfolge.

Typisch für den Evangelisten Markus ist, dass er in wenigen Worten und Beschreibungen gleich auf den Punkt kommt. Und so beginnt er auch seine Erzählung von Jesus. Die ersten Worte, die er Jesus sprechen lässt, stehen wie ein Programm über der gesamten Botschaft, die Jesus den Menschen verkündet und die für die Menschen in seiner Nachfolge gilt. Diese programmatische Botschaft zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Markusevangelium.

Die Botschaft Jesu enthält zwei Elemente: Zuerst verkündet er das nahende Heil Gottes: «Die Zeit ist erfüllt. Und das Reich Gottes ist nahe!» Gott kommt den Menschen nahe. Sein Frieden bricht an. Und dieses Heil gilt allen Menschen, ohne Ansehen der Person. Gleich darauf verkündet er, was dies für den Menschen als unmittelbare Reaktion auf das nahende Gottesreich bedeutet: «Kehrt um! Und glaubt an das Evangelium!» Die Antworten des Menschen auf die Verkündigung des Heils sind Umkehr und Glaube.

Umkehr und Glaube, die Jesus als angemessene Reaktion des Menschen verkündet, sind nicht die Reaktion auf die Angst vor einem drohenden Gericht oder vor einer göttlichen Strafe für Verfehlungen. Umkehr und Glaube sind die Reaktion des Menschen auf die Freude vor der kommenden Gottesherrschaft, die allen den Frieden bringt. Hier klingt bei den Hörerinnen und Hörern des Evangeliums sicherlich das Bild des Schöpfungsfriedens nach, das der Evangelist nur zwei Verse vorher gezeichnet hat.

Wenn wir die Grundbotschaft Jesu aus dem Markusevangelium auf unser aktuelles Thema Schöpfungszeit – Verlust der Biodiversität beziehen, fällt uns allen sicher eine ganze Menge ein. Mir stechen vor allem zwei Dinge ins Auge:

1. Umkehr ist eine Grundforderung Jesu an jede und jeden von uns.
2. Und Umkehr muss nicht aus Angst vor Strafe oder aus Panik geschehen, sondern kann freiwillig motiviert sein, ja kann sogar Freude und Spass machen.

Beginnen wir mit dem ersten. Umkehr ist eine Grundforderung Jesu an jeden Menschen. Was kann das für unser Thema heissen?

Wenn wir ehrlich sind, wissen wir alle, dass es so, wie wir Menschen gerade mit der Natur umgehen, nicht weitergehen kann. Eine Umkehr im Sinne von Umdenken und anders Handeln ist dringend nötig. Auf der politischen Ebene sind weitaus mutigere und entschiedener Schritte nötig, um strukturelle Veränderungen einzuleiten. Hier können wir uns als Konsumentinnen und Konsumenten über unser Einkaufs- und Verbrauchsverhalten jeden Tag einbringen. Aber auch als Bürgerinnen und Bürger können wir uns auf gesellschaftlicher und politischer Ebene aktiv am Veränderungsprozess beteiligen: *(hier können situationspezifische Beispiele genannt werden)*

Vor allem können wir «umkehren», indem wir individuelle Veränderungen in unserem Handeln und in unserer Haltung vornehmen: *(hier können situations- und adressatengerechte Beispiele genannt werden).*

Lebensstil sowie Verbrauchs- und Mobilitätsgewohnheiten hinterfragen; «einfach» leben; Mass halten; «gerecht» und «solidarisch» handeln ...

Haltung: Dankbarkeit; Wertschätzung; Demut; Ehrfurcht; Achtsamkeit; Respekt ...

Abschliessend noch zum zweiten Punkt: Umkehr muss nicht aus Angst vor Strafe oder aus Panik vor der Bedrohung geschehen, sondern kann freiwillig motiviert sein, ja kann sogar Freude und Spass machen.

Menschen reagieren auf Bedrohungen, die sie nicht unmittelbar betreffen, erstaunlich locker und abwartend, meistens ignorieren sie solche Bedrohungen sogar. Auch Vernunftgründe haben oft keine Chance, Verhaltensänderungen herbeizuführen. Vernunft zieht das Herz nur selten an. Und moralische Zeigefinger machen es meistens nicht besser, sondern führen oft genau zum Gegenteil.

Wenn wir unsere Haltungen und unser Handeln im Umgang mit der Natur wirklich ändern wollen, wenn wir «umkehren» wollen von gewohnten Denkmustern und eingespielten Verhaltensweisen, dann kann uns der Glaube, dass wir mit allen anderen Kreaturen gemeinsam Gottes gute Schöpfung sind, eine grosse Motivation und Stimulierung dazu geben (siehe theologische Vorbemerkungen Seite 3).

Der Glaube, dass uns das Heil Gottes, der Frieden der Schöpfung zugesagt ist, kann uns Gelassenheit und Vertrauen schenken. Ein solcher Glaube macht nicht träge und bequem, sondern ermutigt zur Umkehr und befreit uns zum Handeln.

Stephan Feldhaus, Dr. theol., ist christkatholischer Theologe, Kommunikationsexperte und Ethiker sowie geschäftsführender Inhaber der Feldhaus & Partner GmbH in Basel.

Ein Weckruf für die Biodiversität

Eva Spehn

Es gibt viele gute Gründe, warum Menschen Biodiversität wertschätzen. Oft stehen Leistungen, die eine intakte Biodiversität der Gesellschaft in Form von stabilen Umweltbedingungen, Rohstoffen oder Nahrung liefert, im Vordergrund. Biodiversität macht aber auch glücklich, und hat einen Wert jenseits aller menschlichen Bedürfnisse. Bei Entscheidungen zur Nutzung der Natur sollten wir alle diese Gründe berücksichtigen.

Das Forum Biodiversität Schweiz hat Argumente für den Erhalt der Biodiversität gesammelt, aufbereitet und in einer Publikation zusammengefasst (HOTSPOT 41, 2020). Hier sind die wichtigsten Gründe kurz zusammengefasst.

Biodiversität schützen, ... weil sie da ist

In der Umweltethik wird allen anderen Tieren, Pflanzen und sonstigen Mitlebewesen ein «Wert an sich», auch unabhängig von uns Menschen, eingeräumt. Häufig wird der Selbstwert der Natur als Verpflichtung zu einem respektvollen Umgang mit der Mitwelt verstanden, wobei man dann noch genauer schauen muss, ob es einem um den Selbstwert von Ökosystemen, oder von allem Lebendigen oder «nur» aller schmerzempfindlichen Wesen geht.

... weil sie glücklich macht

Die Liebe zur Natur, die Begeisterung für bestimmte Arten und die Verbundenheit mit vertrauten Landschaften sind für viele Menschen sehr wichtig, sie können in der zwecklosen Begegnung mit Natur Sinn und Bedeutung erfahren. Die emotionale Bindung an bestimmte Arten oder Landschaften, das Erleben von Schönheit und Erhabenheit und die Kontemplation, die Fähigkeit zur Naturverbundenheit ist eine menschliche Grundfähigkeit und eine unserer wichtigsten Quellen von Lebensglück.

... weil Gott inmitten der Biodiversität zuhause sein will

Natur ist für viele Menschen auch eine wichtige spirituelle Inspirationsquelle, und in den Mythen der Menschheit, z. B. in der Bibel, ist die Erschaffung von uns selbst, aber auch von Pflanzen und Tieren ein wichtiger Erzählstrang. Der südafrikanische Theologe Ernst Conradie entwirft eine ökologische Anthropologie von der Erde als Haus Gottes, das der Entfremdung des Menschen von seiner Umwelt gegenübersteuert. Das Bild von «unserem gemeinsamen Haus» ist auch zentral in der Umweltenzyklika Laudato Si von Papst Franziskus, in der er schreibt: «Da alle Geschöpfe miteinander verbunden sind, muss jedes mit Liebe und Bewunderung gewürdigt werden, und alle sind wir aufeinander angewiesen».

... weil sie unsere Teller füllt

Für einen Teller gefüllt mit gesund und nachhaltig produzierter Nahrung ist die Biodiversität unerlässlich. Weltweit werden nicht nur zehntausende von Arten als Lebensmittel genutzt; eine höhere Diversität in der landwirtschaftlichen Produktion fördert auch eine Reihe von Ökosystemleistungen. Vielfältiges Bodenleben recycelt Pflanzennährstoffe im Boden effizienter, trägt zu einer verbesserten Pflanzenernährung und Gesundheit bei. Biodiversität auf und neben der Ackerfläche bietet Lebensraum für Nützlinge, die auf natürliche Weise die Verbreitung von Krankheiten und Schädlingen reduzieren.

... weil sie uns gesund hält

Biodiversität besitzt ein grosses präventives und therapeutisches Potenzial, das noch häufig unbekannt und ungenutzt ist. Biodiversität hat einen direkten Einfluss auf die Gesundheit, durch die Bereitstellung von Arzneimitteln, gesunden Nahrungsmitteln, sauberer Luft und reinem Wasser, Regulierung des städtischen Mikroklimas, oder Abbau von Schadstoffen. Aber auch der Kontakt mit Natur ist gesundheitsfördernd: die Sterblichkeit, vor allem durch Herz-Kreislauf-Erkrankungen sinkt, die kognitive Alterung wird verlangsamt. Die Aufmerksamkeit wird verbessert, Stress, Müdigkeit, Angst und Depression werden verringert, die Fettleibigkeitsrate gesenkt und die Entwicklung von Kindern positiv beeinflusst.

... weil sie der Motor der Evolution ist

Zukunftsfähig sind Pflanzen, Tiere und andere Organismen, wenn sie sich evolutiv anpassen können, beispielsweise an den Klimawandel. Voraussetzung dafür ist genetische Vielfalt. Durch langjährige einseitige Züchtung sind Kultursorten genetisch oft verarmt. Die genetische Vielfalt ihrer Ursprungsarten oder von alten Landrassen ist deshalb als Quelle für Resistenzgene gegen neue Krankheiten oder andere wichtige Eigenschaften unabdingbar.

... weil sie unser Sicherheitsnetz ist

Jede Anlegerin und jeder Investor weiss: Eine breite Diversifikation federt das Risiko ab, plötzlich mit leeren Händen dazustehen. Das gleiche gilt auch für die Natur: Eine hohe Artenvielfalt ist die beste Versicherung, damit uns die Leistungen der Ökosysteme auch in Zukunft in ausreichender Qualität zur Verfügung stehen. Im Unterschied zu den Geldanlagen geht es bei der Artenvielfalt aber nicht um eine mehr oder weniger hohe Rendite, sondern um das Überleben des Menschen.

... weil sie rentiert

Alle Naturleistungen zusammengenommen werden auf die Grössenordnung des doppelten Bruttoinlandproduktes geschätzt. Es lohnt sich also durchaus auch ökonomisch, Biodiversität und Naturleistungen zu schützen. Weil die meisten Naturleistungen öffentliche Güter sind, werden sie nicht auf Märkten gehandelt, sondern ganz selbstverständlich gratis genutzt. Dies ist einer der Gründe, warum natürliche Ressourcen übernutzt werden. Die Monetarisierung der Natur ist zwar umstritten, aber kann dennoch helfen, falsche Anreize beim Umgang mit unserem Naturkapital zu beseitigen, indem wir auch ihren ökonomischen Wert stärker in Entscheidungsprozessen berücksichtigen.

... weil sie die Welt gerechter macht

Biodiversität ist mit Herausforderungen wie Armutsbekämpfung, Ernährungssicherheit, Klimawandel und Wirtschaftsentwicklung eng verknüpft. Dazu braucht es die Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft sowie einen transformativen Wandel in allen Gesellschaftsbereichen – wir müssen den Wohlstand neu erfinden!

All diese Argumente zu kennen, und zu verstehen, auf welchen Werturteilen und wissenschaftlichen Erkenntnissen sie basieren, ist entscheidend, um Menschen für Biodiversität zu sensibilisieren. Jedes dieser obigen Argumente ist ausreichend, um die Erhaltung der Biodiversität einzufordern, alle zusammen sind ein gewaltiger Weckruf.

Eva Spehn, Dr. biol., arbeitet beim Forum Biodiversität Schweiz (SCNAT) in Bern an der Schnittstelle der internationalen Wissenschafts-Politik zu Biodiversität, vor allem für den Weltbiodiversitätsrat und die Biodiversitätskonvention.